Ladenpreis: 20 Pfennig.

...versal-Bibliothek

439

Gedichte

von

Ludw. Heinr. Chr. Hölty.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Universal-Bibliothek

№ 92.

Gedichte

von

Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Oden.

Sehnsucht nach Liebe.

Süße Kehle des Hains, welche mir sonst im Mai
Ganz den Himmel ins Herz flötete, Nachtigall;
Warum singest du Wehmuth
Mir aus dämmerndem Buchengrün?

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall:
Liebe, welche dem Mai hellere Grüne schafft,
Und dem Sänger des Maies
Einen helleren Wonneklang! —

Liebe lächelt mir nicht! — Dennoch im Rosenglanz
Schwebet Laura daher, die mir den ersten Rausch
Ueberirdischer Wonne
Durch die Seele goß.

Flieh hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, hüpft in der Städte Prunk,
Froh ausländisches Reigens,
Durch den schallenden Kerzensaal;

Und mißkennend mein Herz, höhnt sie die ländliche
Einfalt, höhnt den Gesang, weil ungeziert ich bin,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetia lehrt, nicht hat.

Soll mich, welchen umsonst heilige Lieb' entflammt,
Kein jungfräulicher Kuß heben zur Seligkeit?
Soll in schmachtender Sehnsucht
Mein frühwelkender Lenz verblühn?

Laß dich, lächelnder Mai, wann du der Sonnenburg
Zinnen wieder entsteigst, grüßen mit Brautgesang;
Oder wecke mit lindem
Anhauch Blumen auf meiner Gruft.

Der Busenstrauß.

Hold anlockender Reiz, ob du das hüllende
Tuch, und seidenes Band, hebest und niedersenkst,
Ob hervor in des Schleiers
Lichtem Silbergewölk du wallst:

Dir, jungfräuliche Brust, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erstlinge weihn, will ich am Fenstersims
Junge Rosen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher sieht mein Blick
Auf der Lilienbrust glühen den Rosenstrauch,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederschaut.

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au singest und Kränze reihst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmest mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
Wandelt, Göttin, dein Odem
Mir in Sphärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan;
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug',
Noch ein kußlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
Weil', o Freundin, bei mir, bis du mich einst am Arm
Eines lächelnden Mädchens
Edens Hütten entgegenführst.

An einen schönen Busen.

Weiße blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt, mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick;

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch
Und die Bänder daran hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blüthenmond zollt, will ich im Blumentopf
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstrauß
Dann am Mieder; ah, dann sinket mein trunknes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Strauß erhöht.

Reue.*)

Du Gott der Langmuth, schone des Jünglinges,
Der mißgehandelt! Niedergesenkt in Staub,
Bekenn' ich Leichtsinn dir, bekenn' ich
Meiner verirreten Seel' Empörung!

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs
War meine Gottheit; und mit entflammterer
Anbetung, als dir, Ewigvater,
Dient' ich der sterblichen Tochter Eva's.

Oft selbst im Beichtstuhl, (donnere nicht so laut,
Du inn'rer Richter!) wann auf der Scheitel mir
Die Segenshand des Priesters ruhte,
Schauerte tief in der Seele Laura.

An deines Sohnes heiligem Sühnaltar
Durchbebte Laura Herz und Gedanken mir,
Und Thränen, ihr geweint in Sehnsucht,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Laß Gnade vorgehn deiner Gerechtigkeit,
Du Gott der Langmuth! Jugendlich wähnt' ich Thor,
Dich anzubeten, dich im Abglanz
Ach! paradiesischer Rein' und Unschuld!

Der Tod.

Wann, Friedensbote, der du das Paradies
Dem müden Erdenpilger entschließest, Tod,
Wann führst du mich mit deinem gold'nen
Stabe gen Himmel, zu meiner Heimat?

O Wasserblase, Leben, zerfleug nur bald!
Du gabest wenig lächelnde Stunden mir
Und viele Thränen, Qualenmutter
Warest du mir, seit der Kindheit Knospe

*) Andere Ueberschrift: „An Gott".

Zur Blume wurde. Pflücke sie weg, o Tod,
Die dunkle Blume! Sinke, du Staubgebein,
Zur Erde, deiner Mutter, sinke
Zu den verschwisterten Erdgewürmen.

Dem Geiste winden Engel den Palmenkranz
Der Ueberwinder. Rufet, o Freunde, mich
Nicht wieder auf das Meer, wo Trümmer,
Thürmende Trümmer das Ufer decken.

Wir sehen uns, Theuere, wieder, umarmen uns,
Wie Engel sich umarmen, in Licht gehüllt,
Am Throne Gottes, Ewigkeiten
Lieben wir uns, wie sich Engel lieben.

Hymnus an die Morgensonne.

Dämmerung kleidet den Hain in ihr graues Gewand,
Und die Augen der Nacht, die den Himmel beglänzt,
Legen den Schleier an, den der kommende Tag
Ueber alle Gestirne webt.

Schweigen herrschet umher, nur posaunet der Hahn
Seinen Morgengesang und erwecket das Dorf
Und erwecket den Tag, der das eine Aug' schon,
Halb noch schläfrig, zu öffnen beginnt.

Welche Nymphe besteigt jetzt das rothe Gewölk,
Mit der Krone von Gold? Rosen bekränzen ihr Haar;
Wo die Göttliche geht, keimen Blumen hervor,
Füllen Balsamgerüche die Luft.

Sie bemalet den Ost. Ist's Aurora? Sie ist's,
Sie, die Botin des Tags! Freude tanzet ihr vor,
Heller wirbelt der Hain, lauter gurgelt der Bach
Durch Mäander des Veilchenthals.

Sie bestreuet die Bahn, welche die Sonn' betritt,
Schon mit röthlichen und mit goldenen
Blumen, wandelt voran mit dem Körbchen am Arm,
Das ihr Flora mit Rosen gefüllt.

Sonne, was harrest du? Wandle der Schwester nach,
Die ihr Körbchen bereits ganz von Blumen geleert;
Geh aus deinem Gezelt, Mutter des Tags, hervor
Und vergülde die wache Welt!

Jetzt zerreißt sie den Schlei'r, der ihr Auge verhüllt,
Zeigt die blitzende Stirn', hebt ihr funkelndes Haupt,
Welches die goldenen Locken umfliegen, empor,
Blicket Munterkeit über die Flur.

Heil dir, Mutter des Lichts! Sie bestrahlet den Hain,
Der vom Fittich des Winds auf dem Gebirge nickt,
Prägt ihr lachendes Bild in den Spiegel des Bachs,
Röthet die Busen des Blumenvolks.

Wie der Puls der Natur jetzt so jugendlich klopft!
Wie des Waldes Musik von den Wipfeln ertönt!
Wie die Blume stolzirt und ihr seidnes Kleid
In vergoldeten Purpur taucht!

Durch dein Lächeln erweckt, Wolkenbewandlerin,
Schreitet der rege Fleiß durch das Aehrengefild,
Mengt das Sichelgeräusch und ein fröhliches Lied
In das Morgengeflüster des Hains.

Hymnus an den Mond.

Freundlich ist deine Stirn', helles Auge der Nacht,
Weißbekleideter Mond; lächelnd ist deine Wang',
Holder Wolkenbewandler,
Der die silberne Fackel schwingt.

Ruhe hüpfet dir vor. Wie der Pflüger frohlockt,
Wie der Schnitter frohlockt, wenn er hinter dem Hain
Dich am Saume des Himmels
Mit der blinkenden Kerze sieht!

Fröhlich wandelt er heim mit der Sichel am Arm,
Singet ein Schnitterlied. Du beflimmerst indeß
Seine blitzende Sichel,
Seinen nickenden Erntestrauß.

Röthlich ist deine Wang', purpurfarben dein Kleid,
Wenn du, Rosen ums Haar, deine Grotte verläßt
Und den östlichen Himmel
Mit der Miene voll Lächeln besteigst;

Silberfarben dein Kleid, wenn du vom hohen Gewölb'
Deines Himmels die Stadt und das Dörfchen beschaust,
Das ein nickendes Wäldchen
In die wirthlichen Arme schlingt.

Du bist reizend, o Mond, wenn du, lächelnder Gott,
Durch das blaue Gefild, im Gewande von Licht,
Deine Tritte beflügelst
Und die Säume der Schatten färbst;

Minder reizend, doch schön, wenn du hinter dem Schirm
Regnichter Wolken stehst und den sinkenden Kranz
Von verfärbten und welken
Blumen um deine Schläfe webst.

Welch' ein freundlicher Gott! Wie er sein Fackellicht
Unter die Schatten des Hains und der Gesträuche mengt,
Wie er den silbernen Teppich
Ueber die Scheitel der Hügel wirft!

Wie er vom Himmel herab sich im Bache besieht,
Manchen goldenen Streif auf die Gewässer malt,
Manches goldene Sternchen
Auf die hüpfenden Wellen streut!

Welch' ein wohlthätiger Gott! „Zünde die Fackel an,"
Ruft der liebende Hirt, „leuchte mich durch den Wald,
Wo mein reizendes Mädchen
Meinen Schritten entgegenlauscht!"

„Zünde die Fackel an," fleht das Mädchen, „o Mond,
Und beglänze den Pfad, wo mein Geliebter irrt!"
Und du zündest die Fackel
Hinter dem Kranze von Hügeln an.

Fröhlicher wandelt er nun durch das krause Gebüsch,
Welches dein Licht verbrämt, durch den dämmernden Hain
Seinem Mädchen entgegen,
Das beim Lispeln des Baches sitzt.

Immer reizest du mich, freundliches Auge der Nacht,
Wenn du dem Osten entsteigst und im rothen Gewand
Hinter dem Walde hervorgehst,
Oder im grauenden Westen sinkst.

Immer reizest du mich, wenn du durch das Geweb',
Das der Lindenbaum webt, lächelnde Blicke wirfst,
Oder Edelgesteine
Ueber die blendende Schneeflur streust.

Schon als hüpfender Knab', ehe der Bardenkunst
Funken in mir entglomm, saß ich am Wiesenbach
Und beschaute dein Antlitz
Mit verschlingendem Wonneblick.

Wie romantisch die Flur meinen Blicken erschien!
Elfen, mit Veilchen bekränzt, tanzeten Reihentanz
Durch die silberbesäumten,
Wankenden Schatten des Eichenhains.

Sie bemalten die Flur mit dem heitersten Grün,
Gossen mit kleiner Hand Perlen und Silberstaub
In die Locken der Blumen
Und entfalteten ihre Brust.

Heller blickte der Mond. Schauer ergriff mein Haar,
Klopfte mit leisem Schlag an mein jugendlich Herz.
Mitternacht sank indessen
Auf den schlummernden Eichenhain.

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen*)
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O dann schmiege dich ihr ans Herz und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet und den Tod wünscht!

---

*) Andere Lesart: „Bis Rosaura".

Der Bund.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche, Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Haining's! Er glühet im Wonnetaumel.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der Name tönt
Mir süß're Lispel, als mir das Lüftchen tönt,
Das durch die jungen Maien säuselt,
Wo sich ein Mädchen des Lenzen freuet.

Weg, Liederharfe! — Teuthard und Minnehold,
Aus Raimunds Armen! flügle dich schnellen Flugs
An meinen Busen! — Ach, du strömest
Mir in die bebenden, offnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trunkne Brust
Im kühlern Taumel brenne! — Mein Bardenhold,
Entheb' mein Spiel dem Eichensprößling,
Daß ich mein Herz in die Saiten singe!

Noch einen Rundkuß, Freunde, bevor mein Schwur
Den Bund besiegelt, welchen die Tugend schmückt:
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Eloa blickt
Aus seiner Wolke nieder und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und lispelnd um unsre Saiten.

Seid Zeugen, Engel! — Haining beschwört den Bund! —
Der Mond blinkt heller, goldner und goldner malt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seid Zeugen, Geister! — Haining beschwört den Bund! —
Mein Spiel verschlummre flugs, mein Gedächtniß sei
Ein Brandmal, und mein Name Schande,
Falls ich die Freunde nicht ewig liebe!

Kein blaues Auge weine die Blumen naß,
Die meinen Todtenhügel beduften, falls

Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden und Laster und Wollust brauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! —

Die Geister flüstern lauter — die Linde haucht
Mir tiefre Schauer — schleuß' mich in deinen Arm,
O Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln!

Anmerkung. Haining ist Hölty's Bundesname; mit den anderen (Teuthard, Minnehold, Bardenhold u. s. w.) sind die übrigen Mitglieder (Fritz Hahn, Miller u. A.) gemeint.

Laura.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, o nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen.

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöst, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod; mir schallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir!
Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
Anbetung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
Vom Maienfrühroth angelächelt,
Aus dem begeisterten Herzen tönet.

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, sinkt ihr Aug' in Schlummer,
Sie mit verbreitetem sanften Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn', und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Wiesen,
Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busen Wallung, des blauen Augs
Beschränktes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

Anmerkung. Die Gestaltung dieser Dichtung ist von Voß; ursprünglich waren es zwei Oden.

An die Grille.

Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? Laura saß mir,
Ueberschattet von Rosen, gegenüber,
Wand aus weißen und rothen Blumen Kränze,
Sang, wie Engel im Paradiese singen,
Ach! und lächelte, daß mein trunknes Herz mir
Vor Entzücken beinah zerflossen wäre.

Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? Flieh mein Lager,
Kleine Zirperin! Wecke, wecke Laura'n
Aus dem Schlummer! Vielleicht gedenkt sie meiner
Beim Erwachen und seufzet: „Armer Jüngling,
Warum waltet ein Unstern über unsrer
Liebe? Könnt' ich die Deine werden, könnt' ich
An dies klopfende Mädchenherz dich drücken,
Traun, du würdest mich zärtlich, zärtlich lieben,

Bis zum Grabe mich lieben.“ — Ach! und weinet
Auf ihr Kissen das schönste Thränchen, welches
Je ein Mädchen geweint hat. — Bleib', o Grille,
Keine Zähre soll Laura's Auge trüben;
Ich will Klagen in deine Klagen wimmern,
Will mein trauriges Herz mir leichter weinen.

An Daphne's Canarienvogel.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittich;
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Daphne's
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, o zehnmal neidenswerther
Ist dein Schicksal, o Vogel, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
Diese weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichem Puls'; und fern ist Daphne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O, wie wollt' ich zwitschernd
Daphne's wallender Brust entgegenflattern,
Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfraun
Um die Ehre des seidnen Tuches buhlten!
Dann, dann würden die Götter sammt und sonders
Mich im hohen Olymp ein wenig neiden.

An eine Tabakspfeife.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Decemberabend schnellere Flügel gibst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer weihen:

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schalen Reimen, Bibliotheken, und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumeten Ewigkeiten.

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Thörichte Katzengefechte kämpfte;

Den leeren Reimer, welcher, mit goldnem Schnitt,
Im Schooß der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte. Seine Asche
Sinke voll gaukelnder Fünkchen nieder.

Einladung.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Recensent
Ein Körnchen Weihrauch streuet, oder
Anderen Duft dir entgegenqualmet.

Des Polyhistors, der, bis zum Bart verschanzt
Von Bücherstapeln, Bogen auf Bogen schreibt,
Des Tändlers, und des frohen Zechers,
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Hier, wo am lieblich wärmenden Ofen dir
Aufschwillt der Lehnstuhl, würziger Ambradampf
Die Luft durchbalsamt, und des Frühlings
Vögel und Blumen die Wänd' erheitern,

Hier laß dir Knaster, Pfeifen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt;
Bevor der Sensenträger grinzend
Zu dem verdrießlichen Tanz dich aufruft.

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die centnerschweren Meister in Folio,
Und leichte Dichter, die im Glasschrank
Prangen mit goldenem Schnitt und Titel.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopstocks Geniusschwung empor
Zur Sonne fliegen, oder braunem
Pfeffer zur Hüll' in die Bude wandern.

O Freund, des Griffels Ewigkeit ist ein Traum,
Der selten wahrsagt. Gleich dem Titonus, zirpt
Unsterblich mancher Wicht; es schweiget
In der Vergessenheit Nacht Alcäus.

Anmerkung. So ist das Gedicht von Voß gegeben; im „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde" von 1774. (I, 143.) hat es den Titel: „Parodie".

Der Traum.

Steh mir immer am Haupt, wenn mich des Morgenschlafs
Leiser Fittich umweht, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bote Gottes im Klang schmelzender Lieder stand,
Trug mich schnell wie Gedanken
In ein blumiges Eden hin.

Rosenblütengeruch wehte vom Ufer her,
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen scholl,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Singer, Laura, Petrarch, saßen im Kreise umher,
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön' erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug', Thränen der Seligkeit,
Wallte Meta daher, Engel enttrockneten
Ihr die Thränen, und meine
Minna folgte der Wallerin.

Sie entwand sich dem Arm der Gespielin, flog
Mir entgegen und goß unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe
Sich urplötzlich an meine Brust,

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelkuß
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgeten uns; Laurens verklärter Geist
Hand in Hand mit Petrarch lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn drei Mal den Feierhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldenen Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

Die Liebe.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht, aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis die Liebe sich naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mai's über die Blüten träuft;
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr.

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichtes Blau;
Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wann allmächtige Liebe naht.

An die Phantasie.

Rosenwangige Phantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten malst,
Die Vergangenheit aus dem Schooß
Ihrer Mitternacht rufst, hinter den Schleier blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust —
Leih' mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich flügelgeschwind über die Wolkenbahn
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,
In die Tage des Flügelkleids,
Die im scherzenden Tanz über mein Haupt entflohn,
In die Tage der ersten Glut! —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Phantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt?
Gaukelnd hüpf' ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft! —
Welche Göttergestalt! Unschuld, die Minnerin
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röther blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Jetzt, jetzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick, mir! — Seh' ich die Laube dort,

Wo mein Busen an Agathon's
Busen fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reizend bist du mir stets, schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, o Freund,
Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab. —
Flieh' das blumige Grab, flüchtige Führerin,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh', sonst bricht mir das Herz! Schwinge dich wolkenan
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo im Morgengewölk, röthlich und licht ihr Geist
An melodischen Quellen irrt
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück; ich bin
Am Gestade des lichten Sterns;
Lilla hüpfet heran; leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen;
Engel stehen umher, werfen mir Kronen zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Phantasie!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finsterer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezückte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh' dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zücket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!
In den Lauben des Mai's, funkelt der Abendstern
Durch die Blüten, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft,
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leises Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahnung durchbebt dein Herz,
Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand', im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

An Voß.

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mond beschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold, oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, o Wonne! das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

An einen Blumengarten.

Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süßen
Sehnsuchtsthränen später Erinn'rung, werthe
Scene meiner gold'nen Knabenfreuden,
Liebster der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechselfarben,
Wo sich Buttervögel im Thau besahen,
Und auf Silberrosen das Bild des schönen
Frühroths sich malte;

Deine Blütenlauben, wo Nachtigallen
Maienlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken summeten, stehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer schau' ich die werthen Plätze,
Wo du mit mir wandeltest, theu'rer Vater,
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte.

Und die Kräutervasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigen Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch' ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken.

Der Bach.

Wie Bandusiens Quell, rausche der Enkelin
Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leis' über die Kiesel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos', horch ich der Nachtigall,
Die hier liebender klagt, horche dem Schilfgeräusch,
Und dem Plätschern des Aales,
Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt
Hinter Rosen sie her, eilet, und küßt mich sanft;
Fleucht, und lächelt, und birgt sich
Wieder hinter den Blütenbusch.

Weil'! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
Plötzlich lispelt der Strauch, Himmel! sie bebt hervor,
Und es schüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüten nach.

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt.
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches, wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heißer die Wang' herab.

An ein Johanniswürmchen.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle
Diese wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendschlummer schlummerte, wo ich ihre
Träume belauschte!

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küsse,
Jedes Silberglöckchen des grünen Rasens
Fülle mit Thränen!

Die Geliebte.

Würde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung;
Brächt' ein gütig Geschick mich' ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger werd' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Das Landleben.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras', wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüte,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winkt ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert auf seinen Korb,
Pickt ihm Erbsen und Körner,
Pickt ihm Krum' aus der Hand vertraut.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus.

An die Apfelbäume,

wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüten, bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und dem Schnitterjüngling
Schlummer entgegen,

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen,
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligkeit.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwankt im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehova's an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblütengeruch strömet um sie herum;
Engelfittiche rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne, sah:
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegenstieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum ersten Mal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing ich Mädchen und Mädchenkuß.

Die Ersehnte.

Brächte dich meinem Arm der nächste Frühling,
Tönten Vögel aus Blüten mir das Brautlied;
Dann, dann hätt' ich, Seliger, schon auf Erden
Wonne des Himmels!

Wonne! Sie wird mir Paradiese zaubern,
Wird lustwandeln mit mir in Gärten Gottes,
Wird auf meinem Schooße gewiegt, den Frühlings-
Abend beflügeln!

Unter Gesang an ihrer Brust entschlummert,
Werd' ich träumen, wie neugeschaffne Engel,
Werde, wachgeschimmert vom Mai, in Engel-
Seligkeit schwärmen!

Komm, dich beschwört die Sehnsuchtsthrän' im Antlitz,
Dich dies wallende Herz voll süßer Ahnung!
Trübe floß mein Leben! O Himmelsbotin,
Komm, es zu heitern!

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
Um deine Schulter? bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegentanzt,
Wann ich's auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
Durchströmt die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niedersäuseln,
Rauschet die Laube vom Kußgelispel.

An deiner Leinwand flittert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
Bald schlägt die Stunde! Ach dann entküss' ich euch,
Dem blauen Aug', der weißen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie deren Seelen mich umschwebten,
Träumt' ich im seligen Hain der Zukunft!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume schaue das Morgenroth
Um deine Schläfen, Träume der Seraphim,
Wann jener Tag dem Meer entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

An Henriettens Geburtstag.

Rosen und Nelkenblumen, glänzet lichter,
Wann das beste der Mädchen euch besuchet,
Dank gen Himmel lächelt und Wonnethränen
Auf euch herabweint,

Thränen des Danks, daß ihre Jugendtage
Gleich dem Säuseln des Mai'n vorüberflohen,
Und den frohen Reigen ein neues ihrer
Jahre begonnen.

Schönstes der Mädchen! Spiel auf Veilchenauen,
Tanz im Nachtigallwäldchen sei dein Leben,
Gleich dem Lorbeer blühend, der deine finstre
Locke beschattet.

Rosen und Nelkenblumen, glänzet lichter,
Gleich Elysiums Blumen, wann sie meiner
Denkt; dann komm' ein Lüftchen und flüstr' ihr tausend
Seufzer entgegen!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wann du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch' die Freuden, eh' sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein helles Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt nieder jeden Kranz des Nachruhms,
Den sich der Held und der Weise wanden.

Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,
Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Der Wollustsänger.*)

Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzin, der Buhlerin,
Hüllt in Göttergewand und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar ihr würgt.
Edle schwören ihm Haß. Windet ein Kriecher ihm
Kron' um Kron' auf die feile Stirn,
Mag er jauchzen! Er welkt, Prahler, dein Lorbeer welkt!
Eh' dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt er äonenlang,
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod. — Himmelan schreit das Blut
Deiner Opfer und ruft von Gott
Rache, Rache! von Gott. Dunkle Gewitternacht
Hüllt Obbadon**); er faßt sein Schwert;
Denn Tod war das Gericht! Töchter des Schöpferhauchs,

*) Gegen Wieland.
**) Der Racheengel in Klopstocks Messiade.

Mädchenseelen durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu',
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied verklagt,
Wird ein Teufel und geiselt dich
Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauchst!
Sünder, stürzten dir Ströme Bluts
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht
Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt, Sünder, sie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreiend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß,
Daß nie unser Gesang Satan frohlocken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengifts
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand.

Der Kuß.

Unter Blüten des Mai's spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend Feu'r,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Anmerkung. Von Voß verkürzt; ursprünglich mit vier Strophen.

An die Phantasie.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Phantasie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die schlummerlos
Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
Und bestrahlest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölk schimmert der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am Bach!
Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küss' ihr den Schleier von der gehobnen Brust,
Schweb' in Träumen Elysiums.

Die Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elysiums Blumen rollt,
Bring', o Genius, bring' deinem Verschmachtenden!
Dort, wo Phaon's die Sängerin,
Dort, wo Orpheus vergaß seiner Euridice,
Schöpf' den silbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,
Und die lächelnde Lippe voll
Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,
Und das Beben der weißen Brust,
Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

Die Beschäftigungen.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz,
Küsset den Damen die Hand, mischet das Potpourri,
Kocht Pomaden und strickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Roms Castraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleißender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll,
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus
Und beäugelt den Seelenschatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang oder das Abendlied
Meiner Freundin, der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Gibt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott;

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reiße Sterne, wie Blumen ab.
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

Auftrag.*)

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörten's, und sahn, wie die Kränze bebten.

*) Andrer Titel: Vermächtniß.

Balladen.

Apollo und Daphne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten
Mit Ach und O,
Als Daphne schnell mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keichte
Ihr hitzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin, die!
Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmücket
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
Du dauerst mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Töffel und Käthe.

Zween fromme Wunderthäter,
Von Ost und West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland,
Verbannten manchen Kobold,
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Junker
Und manches schöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Vom rothen Himmel wich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,
In ein umbüschtes Dörfchen,
Ersahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: Ihr Herren,
Kehrt in dem Gasthof ein;

Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;
Und warf die Thüre störrisch,
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster
Fort! angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Zur Einkehr in dem Dörfchen
Fand nirgends sich ein Ort.
Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus;

Empfing mit bloßem Haupte
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: Mein Käthchen,
Hol' eine Kanne Bier.
Daneben Brod und Butter
Und Schweizerkäs' und Wurst.
Sie stillten ihren Hunger
Und löschten ihren Durst.

Erzählt ward nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeu'r,
Zur Lust für Wirth und Wirthin,
Gar manches Abenteu'r:
Wie sie einmal den Teufel
Beim Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblökt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheußlichen Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwatzten bis der Morgen
Durchs kleine Fenster schien.
Herr Bruder, sprach der eine
Zum andern, laß uns ziehn! —
Was ziehn? Nein, dieses Dörfchen
Soll, eh' wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder,
Ein Strafexempel sehn!

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner schwer;
Die Donner krachten nieder
Auf's Dorf; ein wildes Meer,
Gestürzt aus Wolkenbrüchen,
Schoß durch das Dörfchen hin. —
Der Amtmann schwamm im Wasser
Mit seiner Amtmännin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Mit manchem O und Ach,
In Schlafrock und Pantoffeln;
Die Köchin schwamm ihm nach;
Und Hut, Perück' und Mäntel
Und Kragen allzumal,
Kontuschen, Strümpf' und Mieder
Und Hauben sonder Zahl.

Am Wetterhahn des Thurmes
Hing, jämmerlich durchnäßt,
Des Küsters Stutzperücke
Von Bockshaar, ehrenfest.
Kein Oechselein, kein Es'lein,
Kein Mensch entkam der Flut;
Der fette Braten schmeckte
Dem — Gott sei bei uns! gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod' entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfingen ihren Lohn.
Mit frommen Gotteskindern
Wird sich das Dorf erneun.

Dein kleines schwarzes Hüttchen
Soll ihre Kirche sein.

Urplötzlich stand die Kirche
Mit ihrem Thurme da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.
Zur Glocke ward der Kessel,
Und hing jetzt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Herd.

Die Hauspostille holend,
Juchheit er, wie behext:
Macht, rief er, mich zum Pfarrer!
Ich les' euch meinen Text!
Bald war gethan das Wunder,
Daß er als Prädicant
Im kahlen Rock und Mantel
Auf seiner Kanzel stand.

So kam in aller Einfalt
Der gute Mann zu Brod.
Er malte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth;
Und lockte dann so freundlich
Ins schöne Himmelreich;
Durch Lehr' und eignen Vorgang
Zeigt' er den Weg zugleich.

Nicht geistlich nur, auch leiblich,
Blüht' ihm ein Paradies,
Wohin das Sprüchlein: Leben,
Und leben lassen! wies.
Auch war das ganze Kirchspiel
In Eintracht und Vertraun:
Die Kinder mit den Vätern,
Die Männer mit den Frau'n.

Anfechten konnt' ihn niemals
Ein Spuk bei Tag und Nacht,
Kein Thier der Offenbarung
Und keine Ketzerjagd,

Sein Element war Ruhe;
Sein Petum optimum,
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium.

Sein Käthchen war ein Muster
Von einer braven Frau.
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau;
Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er las in der Postille,
Sie wirkt' am Näherahm.

Und murmelt' er zu hitzig:
Nun, Männchen, nun genug!
Sprach sie, und stopft' ein Pfeifchen,
Und füllt' ihm seinen Krug.
Dann wandt' er auf ihr Antlitz
Den Blick vom Bußsermon,
Und gab mit mildem Lächeln
Ihr einen Kuß zum Lohn.

So rollten Jahr' auf Jahre,
Voll süßer Freud' herum.
Die beiden Gatten lebten
Beinah' ein Säculum;
Und gingen endlich beide,
Steinalt und lebenssatt,
An einem Maienmorgen
Den stillen Todespfad.

Wol manche düstre Ahnung
Ging ihrem Tod voran:
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg hinan.
Der Spuk des Todtengräbers
Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwei Grüfte,
Wie Heinz, der Küster, sah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —

Gelt, sagten alle Bauern,
Gelt, unser Pfarrer stirbt!
Sie starben beid'. Es folgte
Die Dorfschaft ihrem Sarg.
Viel sahn ins Grab und schluchzten,
Als sie die Erde barg.

Verlobte kommen Abends,
Und denken sich ein Paar,
Wie weiland Vater Töffel
Und Mutter Käthe war;
Und im Holunderschatten,
Auf ihrem Leichenstein,
Spielt gern des Dorfes Jugend,
Und lernet artig sein.

Adelstan und Röschen.

Der schöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Castraten fern,
Und vom Redoutentanz,
Vertauscht er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüsch, der Wiese Klee
Gewährt ihm süßre Rast,
Als Himmelsbett und Canapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah unterm niedern Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wol noch einmal so heiß.

Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör;
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen gänzlich lau:
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
Mit Röschen auf der Au'.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo beim Getön' der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn
Und wurde todtenblaß:
Mein Adelstan! ich armes Blut!
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gestützt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab
Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzt' und warf sich in das Gras,
Verbarg sich ins Gesträuch,
Weint ihren schönen Busen naß
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreit. Ach! Röschen stirbt,
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küster wallt
Der Bahre vor und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon
Und wünscht dem Schatten Ruh',
Der diesem Jammerthal entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab.
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging.
Der Ritter lag auf Flaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ist's, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.

Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergess'nen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Drei Mal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Jetzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Conterfei,
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen blickten himmelwärts
Und sahen Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r.
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
Und schlägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Leander und Ismene.

Drei Balladen.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Sie war nur eben achtzehn Jahr,
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust und blondem Haar
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
War gleich der schlanken Maie;
Die Wange junger Rosen Röth',
Ihr Auge Himmelbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War sonder alle Mängel;
Und wann sie sang, so klang's so süß,
Als säng' ein heil'ger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Jetzt kochen oder braten:
Sie hexte Froschlaich, Nuß und Haar
Ins Butterfaß des Küsters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Die Nestel als ein Meister,
Und rief, wann's ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister;
Ritt, trotz dem besten Postcourier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai;
Mit Blumen in den Locken,
Den weißen Busen schleierfrei,
Im Reigen auf dem Brocken.
Dann pflog der alte Satanas
Den süßen Herrn zu spielen,
Und wann sie stand, und wann sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' er's Händchen fressen,
Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
Die Schöne nicht vergessen,
Sandt' ihr so manches Billet-doux
Durch seinen Hoflakaien,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte schon von Freien.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie sah einmal am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der ersten Flitterwochen.
Es sollte schon die Priesterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es schwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau'n flochten schon am Kranz,
Und übten sich zum Reigen;
Es tönten schon zum Hochzeittanz
Die Flöten und die Geigen.

Was meint ihr wol? Die Unholdin
Trat vor den schönen Schläfer,
Zupft' ihn am Ohr und vorn am Kinn,
Und rief: Wach' auf mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen,
Leander ward mit Freud' erfüllt
Und stotterte: Willkommen!
Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen,
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich Hand in Hand
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald; ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füßen;
Ein Kutscher mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock
Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Elfenbein,
Besetzet mit Opalen.
Kein Galawagen ist so fein;
Die Zaubrin konnt's bezahlen!
Sie stiegen in den Phaeton;
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan!
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben gibt,
Den Rest in Reime fassen.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beim ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Süderocean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan,
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.
Das war euch traun ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flisterten vertraut,
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hyazinth' und Rose;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirsch' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten sich auf jedem Ast
Verliebte Turteltauben.
Es sprang, potz Stern', da möcht' ich sein!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Palast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.

Die Treppen waren aus Achat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Palast trat,
Aus blitzenden Saphyren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold aus Hindostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feienschloß,
Bei welchem sonder Zweifel,
Der es erbaut', viel Schweiß vergoß,
Gott sei bei uns, der Teufel!

Ein großer tapezierter Saal
Ging mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl:
Die schönste Augenweide!
Von Rafael und Tizian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,
Im Cirkel ihrer Frauen;
Ein lustig Carnevalgelag
Gar lieblich anzuschauen;
Der Muselmänner Himmelreich
Voll lieblicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald ein Teich
Voll Badepposituren.

Sie lebten hier als Mann und Frau
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Chocolade;
Und hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber:
Es flogen, wann sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Kapaun und Hasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrod,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach
Und aßen Kalteschale;
Und gingen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Palast, wo das Abendbrod
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrthenhain,
Wo mancher Vogel heckte;
Und setzten sich auf zartes Grün,
Bedeckt von Myrthenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten —
Der schöne Vollmond hat's erblickt;
Ich kann es nicht errathen!

Ein süßes klatschendes Getön
Scholl aus den Myrthenbüschen;
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blütenregen
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.
Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weiche Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafengehens,
Rost's schöne Nacht zu guter Letzt,
Anstatt des Abendsegens;
Und schlüpften, wenn sie dies vollbracht,
Zum Ruhecabinete.
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrod
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm schwanden Muth und Waden.

Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erlosch, und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Confect,
Die Zuckerbissen alle,
Wonach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.
Der Vögel buhlerisch Concert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißtönte seinen Ohren.

Nun floh er; mehr als Tod und Grab,
Den Palast und Ismenen,
Und ging am Ufer auf und ab,
Und weinte stille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er sonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wol
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen schenken!
O könnt' ich ihr den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet!
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wonach er lang geschmachtet!
Wir waren schon, ich armer Mann!
Schon zwei Mal aufgeboten,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns für Wetter drohten!

Schon ging mit manchem bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Musikant
Probierte schon die Zither.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben.
Mein Liebchen ist wol hingerafft
Von Schwermuth gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wol zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
Als sie am Horizonte
Die aufgeschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte;
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
Auf ihrem Besenstiele
Viel Länder durch und fand ihn nicht
Und ritt sich manche Schwiele,
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abenteuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Baiern.

Die Nonne.

Es liebt' in Welschland irgendwo
Ein schöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
Trotz Klosterthor und Gitter;
Sprach viel von seiner Liebespein,
Und schwur auf seinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befrein,
Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,
Bei diesem Jesuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ich's dir, o Celinde!
Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
So lang' ich Odem habe!
Bei meiner Seelen Seligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?
Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die reine schöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute,

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog im bunten Galakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelein
Beim lauten Traubenmahle,

Und rühmte sich des Minneglücks
Bei seiner schönen Nonne,
Und jedes Kusses, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,
Entglüht' in ihrem Muthe,
Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Die bohren manches Mörderschwert
In seine schwarze Seele:
Sein schwarzer, falscher Geist entfährt
Wie Schwefeldampf der Hölle.
Er wimmert durch die Luft, wo sein
Ein Krallenteufel harret;
Drauf ward sein blutendes Gebein
In eine Gruft verscharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfcapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus seiner Ruhestelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Und warf's den Zorn zu büßen,
Daß dumpf erscholl das Gotteshaus,
Und trat es mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
In dieser Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hahnen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Zeiger zwölfe schlägt,
Rauscht sie an Grabsteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn.
Durch ihren weißen Schleier.
Sie gafft auf das zerriss'ne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es drei Mal himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wuth;
Die eine Hölle blicken,
Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
Und stampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenflimmer macht
Indeß die Fenster helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Capelle.

Narciß und Echo.

Das Fräulein Echo sah einmal
Den Ahnherrn der Narcissen,
Der manches Jungfernherzchen stahl,
In grünen Finsternissen
Sich einer Badequelle nahn.
Stracks schielten ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

Der sechzehn Ahnen Dunst verschwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie bot ihm buhlerisch die Hand
Wie eine Bürgerdirne.
Narciß dreht ihr den Rücken zu
Und schreit ihr in die Ohren:
„Mamsellchen, laß Sie mich in Ruh,
Sie hat hier nichts verloren."

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
Ihr Leben zu verweinen;
Sie starb, und ihre Stimme hallt
Noch jetzt in unsern Hainen.

Doch soll sie, wie die Rede geht,
Eh' sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt.
Er sah in einer Quelle,
Die silbern rann, sein eigen Bild
Und liebt' es auf der Stelle,
Am Ufer lag er, wie behext,
Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text
Mit vielem Ernst darüber.

Was half's? Narciß, der Starrkopf, blieb
Bei seinen sieben Sinnen
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Gucken zu beginnen,
Sobald die liebe Sonne schien,
Zum Spiegel seiner Quelle,
Und sah, bedeckt vom Baldachin
Des Hains, in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Bot dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträußer und bald Kränze.
Er reichte seiner Abgöttin
Einst eine Purpurrose;
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht, wie 's gekommen,
Stracks fiel das andre Röschen nach,
Doch kam's nicht angeschwommen.
Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal, fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verrückt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er g'nug geguckt,
Husch, in den Bach hinunter.
Sein Name lebt, wie Doctor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,
Die Busenschleifen los;
Und flog mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sich's da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar:
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.

Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Tag sei es oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Idyllen.

Das Feuer im Walde.

Zwei Knaben liefen durch den Hain,
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeu'r
Indeß die Pferd' im fetten Gras
Am Wiesenbache weideten.
Sie freuten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeu'r,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie 's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.

Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gott's!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patschelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwei Bursche trugen flugs
Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel'! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wann der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm' nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir

Im Riedgras steht, und gib dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrod,
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh', das Feuer sinket schon.

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemaleten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Bursch' und Mädchen des Dorfes
Brachen Mai'n und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Frühlingsgesang anstimmend dem heiligen Abend vor Pfingsten.
Wilhelm floh das Gewühl der Fröhlichen, wandelte einsam
In den Gottesacker und fand in die Kirche den Eingang,
Nahm von der Wand den Kranz der geliebten Braut und kniete
An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes:
Nimm, so fleht er bethränt, o nimm von der Erde mich, Vater,
Meiner Entschlummerten nach! Doch Gott, dein Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten, wie Blätter im West, die flatternden Bänder,
Und die erleuchteten Fenster durchfuhr ein fliegender Lichtglanz.
Bleich nun, aber gefaßt, ging Wilhelm wieder zur Wohnung,
Voll vom Himmel das Herz. Am Abende hörten die Schwestern
Beid', an einander geschmiegt, wie die Todtenuhr in der Kammer

Pickerte; siehe, da schlug mit Geheul an die Fenster das Leichhuhn.
Bald auch schaute die Ein' in der Dämmerung hell auf der Diele
Einen bekränzeten Sarg mit Gefolg', und den Pfarrer im Mantel.
Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

Christel und Hannchen.

Lindere Luft schon kühlte die gern ausruhenden Ernter,
Röthlich bebt' um die Aehren das Gold der sinkenden Sonne,
Und an gerichteten Garben der Flur; als Christel, der Schnitter,
Hannchen, die Binderin, rief zum duftenden Busche des Abhangs,
Am sanftrieselnden Bach: wo vertraut sie in ländlicher Grillen
Tausendfachem Gezirp sich lagerten. Beide verlobet,
Sprachen sie dort selbander vom nahenden Fest der Vermählung.
Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue,
Eine Bibel geschenkt und ein rothes vergoldetes Psalmbuch;
Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und stattliche Bräutigamshemde.
Jetzt in behaglicher Stille des überhangenden Strauches
Ruhte das liebliche Paar; indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Gewand' anzogen, und jugendlich unter einander
Schäkerten, oder sich haschten mit Jubelgeschrei durch die Stoppeln.

Schau, so redete Christel, wie klar die Sonne sich senket,
Und zur morgenden Ernt' uns heiteres Wetter verkündigt.
Ach, bald bringt sie den Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald nenn' ich dich Weib und theile die Sorgen der Wirthschaft,

Hannchen, Hannchen! mit dir! Wehn über die Stoppel die Wind' erst,
Rötheln heller daher vom bunten Baume die Aepfel,
Dann, dann nahet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Jede kommende Nacht umschwebt dein lächelndes Bild mich,
Oft in dem Hochzeitschmuck; von rothen Bändern umflattert,
Oft wie du, hinter der Sens', als Binderin, rasch mich begleitend,
Unter dem Schnitterhütchen mit blauem Kranze hervorlachst.
Plötzlich verjagt mir die Freude den Traum, und ich hasche das Bildniß,
Fühle mich öd' und horche der klagenden Grill' in der Kammer;
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner entlegenen Hütte.

Du mein redlicher Christel, wie lieb' ich dich! lispelte Hannchen,
Drückt' ihm fester die Hand, und sah ihn mit glänzendem Aug' an;
Und sie verstummt' ein Weilchen: o mehr, als Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich athme, dich lieben!
Was aus deinen Händen mir kommt, wird Alles so werth mir,
Als ein Pathengeschenk. Seit du mir die Bibel geschenkt hast,
Les' ich so fleißig darin, und zeichne mit goldenen Bildern
Das von Rebecka, und Rahel, und andere schöne Geschichten.
Hell aus thauiger Wolk' enthüllte der freundliche Mond sich,
Und rings schwammen in Silber die zitternden Weizenwogen.
Jünglinge huben die Sens', und Mädchen die Hark' auf die Schulter,
Lachten des säumigen Paars und ermahneten. Eilig verließen
Beid' ihr trautes Geschwätz, das erröthende Hannchen und Christel
Sprangen empor und folgten der singenden Erntegesellschaft.

Lieder.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh', mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm' von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Himmelsruh'
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Siegeslied
bei Eroberung des heiligen Grabes.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah herab vom Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn
Und fühlten Gottes Macht.

Der Rison rieselt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blutig wallt Siloa's Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feu'r gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todteskalten Gottesschau'r
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deine Mau'r,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's,
Der Christenunterjocher scheut's;
Und wo es weht, da sinkt's.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donn're dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehova's Lob empor.

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Frühlingslied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küsset ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch Niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er kußlich ist!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seid wohlgemuth!

Mailied.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der, in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt ins Säuseln junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, schöne Städterinnen,
Athmet frische Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen sumsen um die Blüte,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt und haucht auf eure Hüte
Manches weiße Blütenblatt.

Mailied.

Schön im Feuerschmucke lächelt
Hold und bräutlich die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entschlüpfend
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weißer hier, dort röther,
Spiegeln ihren Blütenzweig.
Durch die Blüten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Ueberstrahlet, summt die Biene,
Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.

Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören sie den Wasserfall
Ueber glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal und auf den Höh'n,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabyrinthen gehn.
Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

Mailied.

Heil dir, lächelnder Mai,
Blumenschöpfer,
Herzensfeßler,
Wecker des Vergnügens,
Heil dir, lächelnder Blütenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen,
Schlüsselblumen,
Weiße Maienglocken,
Streut sein goldnes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet,
Hüllt den Kirschbaum in Blütenschnee.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut, des Kirschbaums
Wipfel säuseln
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar!

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth und weiße
Blüten purpurn
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblüten,
Die der Morgen mit Gold bemalt.

Tief im bunten Gewölk,
Das die rothen
Apfelblüten
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall,

Strömt in Liedern dahin,
Tönt den Jüngling,
Der am Busen
Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichen Blüten bebt!

Helle Morgenmusik
Strömt vom Wipfel;
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Ueber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hesper's lächelndes Aug'
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

Mailied.

Willkommen, lieber schöner Mai,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal ist Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au;
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt und lacht ihr Rosenmund,
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüten keimen
Den Gartenbäumen.
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mai'n
Uns Kühlung streu'n.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen.
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

Mailied.

(Fragment.)

Die Schwalbe fliegt, der Kuckuk ruft
In warmer blauer Maienluft;
Die gelb und weißen Blumen wehn
Wie Gold und Silber auf den Höhn.
Es schwimmet Thal und Busch und Hain
Im Meer von gold'nem Sonnenschein.

Maigesang.

Röther färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteiste Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Gibt dem Strauche die Blätter,
Gibt dem Baume die Knospen
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüten,
Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blüten,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen,
Und von frohen Gesprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum sammelt das Bienenvolk.

Roth und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Aether,
Hell und silbern das Bächlein,
Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend schaut er das Mägdlein
In hellgrüner Umschattung,
Fügt des Beetes Aurikel
In ihr bräunliches Lockenhaar;

Spielt am zarten Geringel,
Blickt ihr kühner ins Antlitz;
Ach! und waget den Brautkuß
Auf den rosigen, warmen Mund.

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimchen;
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weizen,
Ein wahrer Engel von Reizen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
Trag' diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
Mir schön am Hute zu zittern,
In meine wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unsre liebliche Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

Erntelied.

Sicheln schallen;
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüten;
Freud' ist überall.

Sicheln klingen;
Mädchen singen

Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchhein!

An eine Quelle.

Heil dir, o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt,
Und durch die Flur mit fröhlichem Geschwätze
Die volle Silberurne gießt.

Der junge Lenz bemale dein Gestade
Mit Regenbögen, lieber Bach;
Stets wähle dich das schönste Kind zum Bade,
Und dein Gebüsch umher zum Dach.

Hier ist der Platz, wo jüngst der erste Funken
Der Lieb' in meinen Busen sank,
Wo jüngst mein Geist so wonnevoll, so trunken
Den ersten süßen Taumel trank.

Verdecket vom Gebüsch saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Maienblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin.

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die halbe Dämmerung umzog:
Wie da mein Geist auf der Entzückung Flügel
Fern über alle Himmel flog!

Wie schlug mein Herz! Wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rausche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück.

Ich träumte mich in goldne Paradiese,
Sah Nektar und Elysium
Statt meines Bachs, statt meiner bunten Wiese
Um meinen trunknen Blick herum.

So saß ich lang' auf Maienblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Brust
Und band mein Herz an ihre blonden Locken:
Wie schwamm ich nicht im Meer der Lust!

Wie lieb' ich dich, o silberweiße Quelle,
Wo Chloe unter Blumen saß
Und mit der Hand, so weiß wie deine Welle,
Die schönsten Frühlingsblumen las.

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weißen Füßen,
Mit Zitherklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
Wo sie mit mir am Schlehdorn saß,

Im Abendrothe kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Zither krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beim Namen meiner Schönen.

Gib doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mai's sich freun,
Mir meine Ruhestelle.

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüten sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegenschweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süßen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feu'rgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

Klage an den Mond.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohem Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu.
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasei'n und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlass'ner weint!

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wann du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück
Und keine Sehnsuchtsthräne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Strahl
Des Grabes Blumen helle!

Sie setze weinend sich ans Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

An den Abendstern.

Heil dir, Hesper, mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rothgemalten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hain,
Treuen Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämm'rung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen wonnetrunken lauschen,
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm geschlossen,
Durch die mondbeglänzten Schatten, ganz zerflossen
In Entzückung, die den Busen feurig hebt
Und in jeder Ader bebt!

Duftet süßer, wo sie wandeln, Frühlingsrosen,
Deren junge Busen Abendlüftchen kosen!
Lispelt, Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehm're Melodien!

Gieße hell're Zaubereien aus der Kehle,
Kleiner süßer Vogel, liebe Philomele!
Lächle durch die Laubgewölbe, Hesperus,
Reizender bei jedem Kuß!

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die Knabenzeit.

Wie glücklich, wem das Knabenkleid
Noch um die Schultern fliegt!
Nie lästert er die böse Zeit,
Stets munter und vergnügt.

Das hölzerne Husarenschwert
Belustiget ihn itzt,
Der Kreisel und das Steckenpferd,
Auf dem er herrlich sitzt.

Und schwinget er durch blaue Luft
Den buntgestreiften Ball;
So achtet er nicht Blütenduft,
Nicht Lerch' und Nachtigall!

Nichts trübt ihm, nichts in weiter Welt,
Sein heitres Angesicht,
Als wenn sein Ball ins Wasser fällt,
Als wenn sein Schwert zerbricht.

O Knabe, spiel' und laufe nur
Den lieben, langen Tag
Durch Garten und durch grüne Flur
Den Schmetterlingen nach.

Bald schwitzest du, nicht immer froh,
Im engen Kämmerlein,
Und lernst vom dicken Cicero
Verschimmeltes Latein.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blütenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut und schön von Leib,
In frischer Jugendblüte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Minnelied.

Holder klingt der Vogelsang,
Wann die Engelreine,
Die mein Jünglingsherz bezwang,
Wandelt durch die Haine.

Röther blühet Thal und Au,
Grüner wird der Rasen,
Wo die Finger meiner Frau
Maienblumen lasen.

Ohne sie ist Alles todt,
Welk sind Blüt' und Kräuter;
Und kein Frühlingsabendroth
Dünkt mir schön und heiter.

Traute, minnigliche Frau,
Wollest nimmer fliehen;
Daß mein Herz, gleich dieser Au,
Mög' in Wonne blühen!

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pflegten hübsche Mägdelein
Meine liebste Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bei meiner Schwester
Eine schöne Dirne saß.

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

Seligkeit.

Freuden sonder Zahl
Blühn im Himmelssaal
Engeln und Verklärten,
Wie die Väter lehrten,
O da möcht' ich sein,
Und mich freun, mich freun!

Jedem lächelt traut
Eine Himmelsbraut;
Harf' und Psalter klinget,
Und man tanzt und singet.
O da möcht' ich sein,
Und mich ewig freun!

Lieber bleib' ich hier,
Lächelt Laura mir
Einen Blick, der saget,
Daß ich ausgeklaget.
Selig dann mit ihr,
Bleib' ich ewig hier!

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskeide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott! mit welcher Freude.

Ich sah sie, wann der Abend floh.
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

Frauenlob.

Säng' ich tausend Jahr,
Weiblein, immerdar

Eurer Seelen Güte,
Eures Leibes Blüte;
Wäre mein Gesang
Doch nur schwacher Klang.

Herrlich war und mild
Adam, Gottes Bild;
Milder ihn zu gängeln,
Wuchs ein Weib, gleich Engeln;
Sie, sein beſſ'rer Theil,
Ward des Lebens Heil.

O wie wohl gepaart
Mann und Männin ward!
Seit die Männin waltet,
Geht der Mann gestaltet,
Hoch an Leib und Sinn
Durch die Schöpfung hin!

Einmal bot sie zwar
Schlimme Frucht ihm dar,
Doch wird leicht versüßet,
Was sie mitgenießet.
Edens Vollgenuß
Ruft zurück ihr Kuß!

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wenn dein Gesicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild,
Führt mich so mild
An sanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket·
Wem süßer Blick
Und Wink und Nick
Zum süßern Kusse winket.

Trauerlied.

Du blaues Aug', du Quelle meiner Freuden,
Wann lachst du mir,
Wann find' ich, wann, nach tausend Seelenleiden,
Die Ruh' in dir?

Wirst du mir nicht die Wonne wiedergeben,
Die mir entfloh,
So werd' ich nie in diesem Pilgerleben
Des Daseins froh.

So werd' ich bald, ach, bald verwelken müssen,
Ein Blütenblatt,
Das Boreas, dem Rosenstock entrissen,
Verwehet hat.

O lächle mir, worin das Bild des Himmels
So hell sich zeigt,
Bevor mein Geist, satt dieses Erdgewimmels,
Zu Gott entfleugt!

Trinklied
beim Rheinwein.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.

Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml' und fod're mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillensang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lind'rung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks ins Elysium.

Es ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' er's Kelchglas halten kann
Und dann zu Boden sinkt.

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaschen herbei!
Zwei volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blüten
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mai's.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläser ertönen
Zur Ehre des Mai's!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschließt!
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!

Ihr lachenden Lüfte
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüten voll Düfte
Verweht nicht so schnell!

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben!
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauf' immerfort,
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu' dein Eis,
Du lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlig ihr schwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,

Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blütentagen
Die Stirn' in düst're Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,

Dank' ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön, wie Engel sind!
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir,
Leis' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Ein Rosenstock,
Die Ofengabel, der Rocken
Reißt uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Winde zum Brocken!

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die kralligten Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beim Arm,
Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach
Und bringet uns Butter und Eier:
Die Nachbarn sehn
Die Funken wehn
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette,

Lied eines Mädchens,

auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe düst're Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken,
Es glänzt! es glänzt! Ach seh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich gelehnt ans schwarze Kreuz
Auf deinem Grabe weine!

Klage eines Mädchens,

über den Tod ihres Geliebten.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug drei Mal hoch empor,
Und drei Mal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien.
Die Sarazenen kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn.

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein.
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel.
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottesruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

Der alte Landmann.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod' ins Antlitz sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Er thue, was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Raum
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn;
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abenteu'r,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeu'r.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur
Und mißt das Feld hinab, hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund
Und hurt' und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald auf glühndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spukgestalt
Um zwölf Uhr am Altar,
Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sacristei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Elegien.

Elegie auf eine Rose.

Die schönste Rose, die der Lenz gebar
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

Ihr, die mit voller Wang' am Morgenroth
Die Schwestern überstrahlt,
Ihr hat jetzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemalt.

Entpurpert liegt sie da! Der Schmetterling,
Der, als ihr Reiz begann,
Voll Lüsternheit an ihrem Busen hing,
Blickt ihren Rest kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb' erhitzt,
Manch süßes Küßchen stahl,
Der lose Flatterer verläßt sie itzt
Und tändelt durch das Thal.

Du duftetest an keines Mädchens Brust,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Rose, die der Flora Lust,
Der Neid der Schwestern war.

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Kein Amor bettet je in ihren Schooß! —
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß:
„Das schöne Blümchen, ach!“

Elegie auf einen Dorfkirchhof.

Mit dem letzten Schall der Abendglocke,
Die den jungen Maitag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleiert aus den Wolken, mischet
In die Schatten Silber.

Wie die Königin mit voller Wange
Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze und die Epheuranken
Dort am Kirchthurm malet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
Wehmuth mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
Um des Landmanns Urne.

Welch' Gemisch von grünen Leichenhügeln!
Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermuth
Ueberragt die Hügel.

Flittergold und rothe Bänder rauschen
Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwätz des Baches, auf den Matten
Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
Auf der Zither spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen; junger Buchsbaum nickte
An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Erntetanz und sangen
Ihres Herzens Regung. —

Graue Leichensteine ragen einzeln,
Rund mit Moos bewachsen
Und mit Todtenköpfen, Stundengläsern,
Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
Ueberfüllen, melden
Wer hier ruht: Greise, treue Väter,
Tugendhafte Mütter.

O was nützt der Marmor? Schläft man etwa
Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
Unter seinem Rasen? —

Diese kleinen Leichenhügel decken
Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet, wurden
Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
Die die Gräber kränzen,
Blicken oft die Zähren ihrer Mütter;
Warme, treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter! —
Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder! Sie durchhüpften
Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen,
Kränzten ihre Haare.

Fröhlich raubten sie dem Vater Küsse
Von den braunen Wangen,
Wenn er sie voll Zärtlichkeit beim Herdfeu'r
Auf den Knieen wiegte. —

O, ihr Blümchen und ihr Wermuthstauden
Deckt oft bess're Herzen,
Größ're Geistesgaben, als der Marmor
Mit der Heroldsstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen,
Unter diesen Rasen,

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber
Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
Hier um eures Tempels
Gothisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
Mir oft süße Schwermuth!

Elegie auf einen Stadtkirchhof.

Hespers Lampe funkelt schon im Westen,
Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
Die der Frühling röthet;

Zephyr scherzet mit des Mädchens Busen,
Das der Stadt entfliehet
Und am Arme eines bunten Stutzers
Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur ihr bunten Schmetterlinge!
Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermuth lauschet,
Der Betrachtung Mutter.

Wie der Fackeln goldne Locken wallen!
Wie der Leichenwagen
Durch das Sadtthor rollet! Wie die Wehmuth
Aus den Augen träufelt!

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
Unter Marmor schlummert.

Weile bei den goldnen Mausoleen,
Bei den Aschenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
Dieses Lebens ziehen.

Rosenvangen liegen hier im Arme
Der Verwesung, Hände,
Die so schön den Fächer schwangen, Füße,
Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo sind nun die Grübchen,
Wo die Scherze saßen
Und die Herzen raubten, wo Gott Amor
Seine Pfeile spitzte?

Moder naget an dem schönen Schleier,
Den ein Geist bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Assembleen
Und Redouten dachte.

Nacht verschließt die großen blauen Augen,
Deren Blick den Himmel
Oeffnete, die schmelzende Entzündung
In die Seelen blitzten.

Zauberische Augen! Sie erblickten
Nie die Morgenröthe,
Hingen lieber an der goldnen Weste,
Als an Frühlingsblumen.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
Hört hier auf zu flattern.

Todesschlummer sitzt auf seiner Scheitel,
Die er jeden Morgen
Mit Romanenscherzen, seine Schönen
Zu bezaubern, füllte.

Welch' Gewühl von Hügeln! Wollüstlinge,
Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Rosen
Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
Unter Wassertrinkern.

Dummheit schlummert bei Talenten, Reichthum
Bei dem Bettelstabe,
Freude, deren Herz sich auf der Stirne
Malet, bei der Schwermuth.

Wie sich jene Marmorsäule brüstet,
Die vielleicht die Asche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
Der nur Münze zählte!

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
Nicht nach jenem Hügel
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
Von Violen kleidet.

Sei gegrüßt, o Hügel, wo ein Liebling
Der Kamönen ruhet,
Der den Busen oft durch seine Laute
In Entzückung schmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämm'rung,
Wenn der junge Morgen,
Mit dem goldnen Kleide, mit den Rosen
Um die Stirn', erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle,
Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgensonne blitzte,
Schlug in seinem Busen!

Hingegossen auf den Blumenteppich
Sah er, wie die Wellen
Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten,
Die den Boden deckten.

Einsam schlich er durch die Lindengänge,
Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
Uebergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
Espenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sonnenlüftchen,
An den frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr seinen Hügel sehet,
Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Busen
Hangen, von dem Grabe.

Auf den Tod einer Nachtigall.

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,
Die Sängerin;
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durch Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Seele,
Den Silberschlag:
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
Schlug leis' ihn nach.

Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfrau'n ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut:
Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
Des Dorfes klang,
Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

Elegie

auf den Tod eines Landmädchens.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nassen Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.

Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes, frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
Ihre Fächer waren Zephyrsflügel
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe.
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Ueber Alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche
Nasses Auges an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft du gute, fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Elegie beim Grabe meines Vaters.

Selig Alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen:
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehova's Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett herab.

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, die von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Grau'n die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf einem Sterne lebe
Und in Gottes Schooße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein.

Vermischte Gedichte.

Bardengesang.

Ihr Götter, was für drohende Gefahren
Begleiten uns von Kindheit an
Und lauern stets in unzählbaren Schaaren
Auf unsrer Lebensbahn!

Jüngst, als ich lange schon genug gespielet,
Saß ich bei sanfter Abendluft,
Die mein Gelock' besäuselt und bekühlet,
In meiner Felsenkluft.

Der Mondstrahl glitschte durch die Felsenritze.
Beflimmernd meinen Polstermoos;
Und Irmgard saß, mit abgelöster Mütze,
Mir damals auf dem Schooß.

Ich kämmete dem göttergleichen Lamme,
Das alle Schönen überstrahlt,
Sein Rabenhaar mit einem engen Kamme,
Den ich erst jüngst bezahlt.

Gleich Funken taumelte das Ungeziefer,
Von ihr zu Götterchen gesäugt;
Die Rechte kämmt, indeß die Linke tiefer
Zum Busen schalkhaft kreucht.

Doch was geschah! Am wolkumthürmten Himmel
Erstand urplötzlich ein Orkan
Und lärmte mit so schrecklichem Getümmel —
Als er noch nie gethan.

Und ich erschrak! — Mein Kamm entfiel zur Erden! —
Ich sprach zu meiner Lieblingin:
O Irmgard! Irmgard! Was will daraus werden? —
Sie sprach: Wo will das hin? —

Drauf kroch ich zu dem Mundloch meiner Höhle
Und steckte meinen Kopf heraus,
Und übersah — noch schaudert mir die Seele! —
Den Waldzertrümmrungsgraus.

Indem ich nun so sitz' und jammr' und weine,
Da stürzte von der Felsenhöh'
Ein Eichbaum, der mir Schultern, Kopf und Beine
Beinah' zerschmetterte.

Doch Bragur stand mir unsichtbar zur Seite
Und stieß hinweg den alten Stamm,
Der mich in Hela's Reich zu fördern dräute
Und so gewaltig kam.

Allein verflucht seist du, du alte Eiche!
Verflucht die Hand, die dich gesetzt!
Kein goldner Apfel schmücke deine Zweige —
Von nun an bis zuletzt!

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wand're, wenn die Sonne sticht,
Wenn's stürmet oder regnet,
Und schaue Jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich, Armer, für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und mustr' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag alle Schönen.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erschienen!
Bring' mir die schwanenweiße Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträußchen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies:
Bring' Alles mit, mein Liebchen!

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feu'rentzücken
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Geliebtes Bild?

Wenn mich am Bach, im Wehn der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang' glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
Mit weißer Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm', so komm' in meine Halmenhütte
Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind;
Und froher sein, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämm'rung streun,
Umflattert mich das Bildniß.

Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Maienlämmlein grasen
Und wallt, verhüllt in leichten Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut.
Zur Stunde der Gespenster
Der liebe helle Mond beschaut,
Bebt's durch mein Kammerfenster
Und malt sich an die weiße Wand,
Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, sage mir,
Wo Luna sie beflimmert
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther schimmert.
Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue
Und zeig' in jedem Nachtgesicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wann der Lenz beginnt,
Die ersten Maienglocken?
Wo spielst du, lauer Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde
Und sagt es mir, und sagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde!

Entzückung.

Welch' ein Himmel! Juliana wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, Alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Die Seligkeit der Liebenden.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl.

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Rosenau'n;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie gibt dem Kranz des Morgens hell're Röthe.
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben, leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Der nicht den Kelch der Liebe trank.

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Mondenglanze flittert
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt jetzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht;
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche!
Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füßen werfen kann.

An Laura,

als ihre Schwester starb.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

An Minna's Geist.

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute
Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten in lauten Harfenchören
Mir Engel durch den Hain,
Ich hörte die Musik der Himmelssphären
Und sang ein Lied darein;

Und fühlte das Concert der Abendhaine,
Wie ich's noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich am Ufer meiner Leine
Sanft in den Armen hielt.

Sie starb. — Stets blieb im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück;
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick;

Nun irr' ich durch verschränkte Tannenhaine,
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an und weine
Mein Lied in meinen Schooß.

Stets seh' ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh' ihr Gelock', ein Spiel der Lüftchen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! Durch Wiesen, durch Alleen
Seh' ich dich bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönchen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du sitzest oft, erhöht zum Engelrange,
An meines Lagers Rand
Und streichelst mir die bleichgehärmte Wange
Mit deiner weißen Hand;

Enttrocknest mit dem Schleier mir die Thräne,
Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
Im Traume mir erscheint.

O warum wall' ich noch im Erdenstaube?
O wohnt' ich schon mit dir,
Du schöner Geist, in deiner Himmelslaube!
Was weil' ich länger hier?

An einen Freund,

der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius bescheert?
Die ist es werth, daß du ihr Küsse gibest;
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein prahlet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz; wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Frau'n,
Die auf uns Sünder, weil kein Von wir führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein und springt aus ihrem Bette,
Sobald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt beim Rahmen und beim Spinnerocken
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Trau'r entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn
Und knirschend sich den platten Busen schlagen
Und seufzen: Sie ist wirklich schön.

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
Ihr weißes, lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur;
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such' es auf der Schäferflur.

An ein Mädchen,
das am Fronleichnamsfest ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug', voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb jetzt am Marienbilde hangen,
Rann jetzt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies,
Warst du, hehr, wie die Gebenedeite
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges, süßes Hoffen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet ich, wann der Reigen kniete,
Betend, himmelan geführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blüte,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot' und trage
Deine Seel' in Gottesschooß!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst:
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder.
O Nachtigall!
Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
Die Liebe wach;
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von Neuem dieses Lager,
Ich starre dann
Mit nassem Blick und todtenbleich und hager
Den Himmel an.
Fleuch', Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Haingesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfleuch, entfleuch!

Der Weiberfeind.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
Kein Augenpaar,
Aus welchen tausend Engel blicken,
Kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
Ist Kindertand!

Ich sollte mich darein vergaffen?
Ei großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
Ein Felsensinn!
Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh' immer, in der Brust den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
Den Göttersaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geist und Kraft!
Sollt' ich dafür in Galaröcken,
Vor Liebe krank,
Der Fräulein gnäd'ge Hände lecken?
Ei schönen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke passen,
Bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuschaun!

Der befreite Sklave.

Gott Lob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Corsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang;
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Petrarchische Bettlerode.

Wenn mit leisen Hutfilzsöckchen
Meine braune Trutschel geht
Und ihr rothes Büffelröckchen
Um die dicken Schinken weht;
Ueber Zäune, Steg' und Brücken,
Jeden ausgeschlagnen Tag,
Humpl' ich dann auf beiden Krücken
Ihr mit Sack und Packe nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
Welche schlau ihr Röckchen ritzt!
Nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
Der an ihre Wade spritzt!
Wär' ich nur das Fledermäuschen,
Das um ihre Mütze schwirrt!
Nur das kleine Silberläuschen,
Das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wüßt' ich hübsche Liebesstückchen,
Lustig wie des Kuckuks Schall,
Ach, dann hörte mich mein Fiekchen
Abends an des Amtmanns Stall!
Schmauchten mich nur ihre Lippen
Als ein Paffchen Krolltabak!
Oder drückt an ihre Rippen
Sie mich als den Dudelsack!

Könnt' ich als ein Kamm ihr dienen
Wenn sie hinter'm Zaun sich kämmt!
Könnt' ich an dem Teiche grünen,
Wo sie ihre Glieder schwemmt!
Wär' ich doch auf Veltens Diele,
Schatz, für dich ein Bündel Stroh!
Nagt' ich, ach, mit süßem Spiele
Dir dein Leder als ein Floh!

Würde doch von Niklas' Mutter
Durch den alten Teufestext
Und ein Stückchen Hexenbutter
Dir im Traum von mir gehext!
Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
Fest mein Bild mit einem Schmatz!
Morgens trabst bei meiner Krücke
Du einher und bist mein Schatz!

Anmerkung. Das Gedicht, eine Parodie auf G. Jacobi's Dichtung: „Wenn im leichten Hirtenkleide" wird gewöhnlich Voß zugeschrieben.

Inhalt.

(Die Jahreszahlen sind nach Voß oder nach des Dichters Manuscripten angegeben; wo solche Angabe nicht vorhanden ist, nach dem ersten Erscheinen des Gedichtes, dann ist der Zahl ein * beigefügt).

Oden.

	Seite
Sehnsucht nach Liebe. (1771)	3
Der Busenstrauß. (1771)	4
An die Ruhe. (1771)	4
An einen schönen Busen. (1771)	5
Reue. (1772)	6
Der Tod. (Wann, Friedensbote) (1772)	6
Hymnus an die Morgensonne. (1772*)	7
Hymnus an den Mond. (1772*)	8
An ein Veilchen. (Nach Zappi) (1772)	10
Der Bund. (1772)	11
Laura. (1772)	12
An die Grille. (Warum zirptest du mich) (1772)	13
An Daphne's Canarienvogel. (1772)	14
An eine Tabakspfeife. (1772)	14
Einladung. (1772)	15
Der Traum. (Steh mir immer) (1773)	16
Die Liebe. (Eine Schale des Harms) (1773)	17
An die Phantasie. (Rosenwangige Phantasie) (1773*)	18
An Miller. (1773)	19
An Voß. (1773)	20
An einen Blumengarten. (1774*)	21
Der Bach. (1774)	22
Die Mainacht. (1774)	23
An ein Johanniswürmchen. (1774)	25

Seite
Die Geliebte. (Würde mein heißer) (1774) 23
Das Landleben. (1775) 24
An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte. (1775) 25
An die Grille. (Wiege dich hier) (1775*) 26
Die Liebe. (Diese Erd' ist so schön) (1775) 26
Die Ersehnte. (Brächte dich meinem Arm) (1775) 27
Die künftige Geliebte. (1775) 28
Auf Henriettens Geburtstag. (1775*) 29
Der rechte Gebrauch des Lebens. (1775) 29
Der Wollustsänger. (1775*) 30
Der Kuß. (1776) 31
An die Phantasie. (Komm mit lächelndem Blick) (1776) 31
Die Schale der Vergessenheit. (1776) 32
Die Beschäftigungen. (1776) 32
Auftrag. (1776) 33

Balladen.

Apollo und Daphne. (1770) 34
Töffel und Käthe. (1771) 35
Adelstan und Röschen. (1771) 40
Leander und Ismene. (1772) 44
Die Nonne. (1773) 53
Narciß und Echo. (1773*) 55
Der Traum. (1755) 57

Idyllen.

Das Feuer im Walde. (1774) 58
Der arme Wilhelm. (1775) 60
Christel und Hannchen. (1775) 61

Lieder.

Der Tod. (1772) 63
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes. (1775) 64
Winterlied. (1773) 65
Frühlingslied. (Die Luft ist blau) (1773) 66
Frühlingslied. (Grüner wird die Au) (1773) 66
Mailied. (Tanzt dem schönen) (1771) 67
Mailied. (Schön im Feuerschmucke) (1772) 68
Mailied. (Heil dir lächelnder Mai) (1773*) 69
Mailied. (Willkommen, lieber) (1773) 71

Seite
Mailied. (Der Schnee zerrinnt) (1773) 71
Mailied. (Die Schwalbe fliegt) (1777*) 72
Maigesang. (1776) 72
Schnitterlied. (1773) 74
Erntelied. (1775) 74
An eine Quelle. (1772) 75
Der Anger. (1773) 76
Die Laube. (1773) 77
Klage an den Mond. (Dein Silber schien) (1773) 78
An den Mond. (Geuß lieber Mond) (1774) 78
An den Mond. (Was schauest du) (1775) 79
An den Abendstern. (1772*) 80
Seufzer. (1773) 80
Knabenzeit. (1770) 81
Blumenlied. (1773) 82
Minnelied. (1773) 82
Huldigung. (1773) 83
Die frühe Liebe. (1773) 83
Seligkeit. (1773) 84
Erinnerung. (1773) 85
Frauenlob. (1773) 85
Der Liebende. (1776) 86
Trauerlied. (1776*) 87
Trinklied beim Rheinwein. (1775) 87
Trinklied im Mai. (1775) 89
Trinklied im Winter. (1775) 90
Lebenspflichten. (1776) 91
Aufmunterung zur Freude. (1776) 92
Todtengräberlied. (1775) 92
Hexenlied. (1776) 93
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. (1774) . . . 94
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten. (1775) . . 95
Der alte Landmann. (1775) 96

Elegien.

Elegie auf eine Rose. (1770) 99
Elegie auf einen Dorfkirchhof. (1772*) 100
Elegie auf einen Stadtkirchhof. (1772*) 102
Auf den Tod einer Nachtigall. (1771) 105
Elegie auf den Tod eines Landmädchens. (1774) 106
Elegie beim Grabe meines Vaters. (1775) 108

Vermischte Gedichte.

Seite
Bardengesang. (1779*) 110
Das Traumbild. (Wo bist du) (1771) 111
Das Traumbild. (Geliebtes Bild) (1772) 112
Das Traumbild. (Im jungen Nachtigallenhain) (1774) 113
Entzückung. (1775) 114
Die Seligkeit der Liebenden. (1776) 115
Die Schiffende. (1774) 116
An Laura, als ihre Schwester starb. (1768) 117
An Minna's Geist. (1773) 117
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte. (1775) 119
An ein Mädchen, das am Fronleichnamsfeste ein Marienbild trug. (1773) 120
An die Nachtigall. (Geuß nicht so laut) (1772) 121
Der Weiberfeind. (1771) 121
Der befreite Sklave. (1776) 122
Petrarchische Bettlerode. (1774) 123

Eckardt, Sokrates. 888.
Eberhard, Hanchen und die Küchlein. 713.
Eckstein, Humoresken. 621.
— Pariser Leben. 740. 759. 780. 840.
Edda. v. Wolzogen. 781–784.
Engel, Philosoph. 362. 363.
— Herr Lorenz Stark. 216.
Eötvös, Dorfnotar. 931–935.
Euripides, Alkestis. 1337.
— Die Bakchantinnen. 940.
— Hekabe. 1166.
— Iphigenie in Tauris 737
— Medea. 849.
Fénelon, Erlebnisse des Telemach. 1327—1330.
Ferrari, 2 Damen. 1[illegible]2.
Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele. 1281.
Feuillet, Dalila. 618.
— Eine vornehme Ehe. 554.
— Montjoye. 944.
— Die Untröstlichen. 305.
Fichte, Die Bestimmung des Menschen. 1201. 1202.
— Ueber den Gelehrten. 526. 527.
— Der geschlossene Handelsstaat. 1324.
— Reden an die deutsche Nation. 392. 393.
Fiedler, Frauenherzen. 360.
Fielding, Tom Jones. 2 Bde. 1191—1198.
Fischart, Das Jesuiterhütlein. 1165.
Foscolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Fouqué, Undine. 491.
Franzos, Die Hexe. 1280.
Freidanks Bescheidenheit. 1049. 1050.
Frenzel, Die Uhr. 1435.
Fresenius, Allzu scharf macht schartig. 515.
— Die Lebensretter. 433.
Friedmann, Vertauscht. 1037
— Lebensmärchen. 1250.
Fritze, Indische Sprüche 1408
Gadermann, C. Krüger. 1078.
Gaudy, Ludwiga. 376.
Gaudy, Venetian. Novellen. 941—943.
— Schneidergesell. 289.
Geijer, Gedichte. 352.
Gellert, Fabeln und Erzählungen. 161. 162.
— Oden und Lieder. 512.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Girardin, Die Furcht vor der Freude. 975.
— Lady Tartüffe. 679.
— Uhrmachers Hut. 509.
Giesecke, Bürgermeister von Berlin. 480.
— D. beiden Cagliostro. 408
Goethe, Clavigo. 96.
— Egmont. 75.
— Faust. Erster und zweiter Theil. 1. 2.
— Die Geschwister. — Die Laune d. Verliebten. 108
— Götz v. Berlichingen. 71.
— Götz von Berlichingen. (Bühnenausgabe.) 879.
— Hermann und Dorothea. 55.
— Iphigenie a. Tauris. 83.
— Mahomet. 122.
— Die Mitschuldigen. 100.
— Reineke Fuchs. 61.
— Stella. 104.
— Tancred. 139.
— Natürliche Tochter. 114.
— Torquato Tasso. 88.
— Werthers Leiden. 67.
Goethe-Schillers Xenien. 402. 403.
Gogol, Die todten Seelen. 413. 414.
— Der Revisor. 837.
— Taras Bulba. 997. 998.
Goldoni, Diener zweier Herren. 463.
— Der Fächer. 674.
— Neugierige Frauen. 620.
Goldsmith, Der Landprediger. 286. 287.
Görlitz, Ein weiblicher Gutsherr. 1419.
Gottschall, Die Rose vom Kaukasus. 280.
Govean, Die Waldenser. 63.
Gozlan, Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt. 1394.
Gozzi, Das laute Geheimniß. 757.
Grabbe, Gothland. 201. 202.
— Don Juan u. Faust. 290.
— Napoleon. 259.
— Scherz, Satire, Ironie ꝛc. 397.
Grimmelshausen, Simplicissimus. 761—765.
Grünstein, Die Milchschwester. 1260.
Gryphius, Peter Squenz. 917
Gudrun. 465. 466.
Günther, Gedichte 1295. 1296
Güthner, Die Wahl. 1122.
Gyulai, Der letzte Herr eines alten Edelhofes. 579.
— Ein alter Schauspieler. 250.
Hackenthal, Ehe v. heut. 1265
Haffner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hagedorn, Sämmtliche poetische Werke. 1321-1323.
Hamann, Magi und Sokratische Denkwürdigkeiten. 926.
Hamm, Wilh., Gedichte. 441.
— In der Steppe 1336.
Hartmann v. d. Aue, Der arme Heinrich. 456.
Hartzenbusch, Die Liebenden von Teruel. 459.
Hauff, Die Bettlerin vom Pont des Arts. 7.
— Das Bild d. Kaisers. 131
— Jud Süß. 22.
— Lichtenstein. 85—87.
— Mann i. Monde. 147. 148
— Märchen. 301—303.
— Memoiren des Satan. 242—244.
— Othello. 200.
— Phantasien im Bremer Rathskeller. 44.
— Die Ritter von Marienburg. 159.
— Die Sängerin. 179.
Hedberg, Hochzeit zu Ulfosa. 628.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennige.

[illegible]ständiges Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung [illegible]